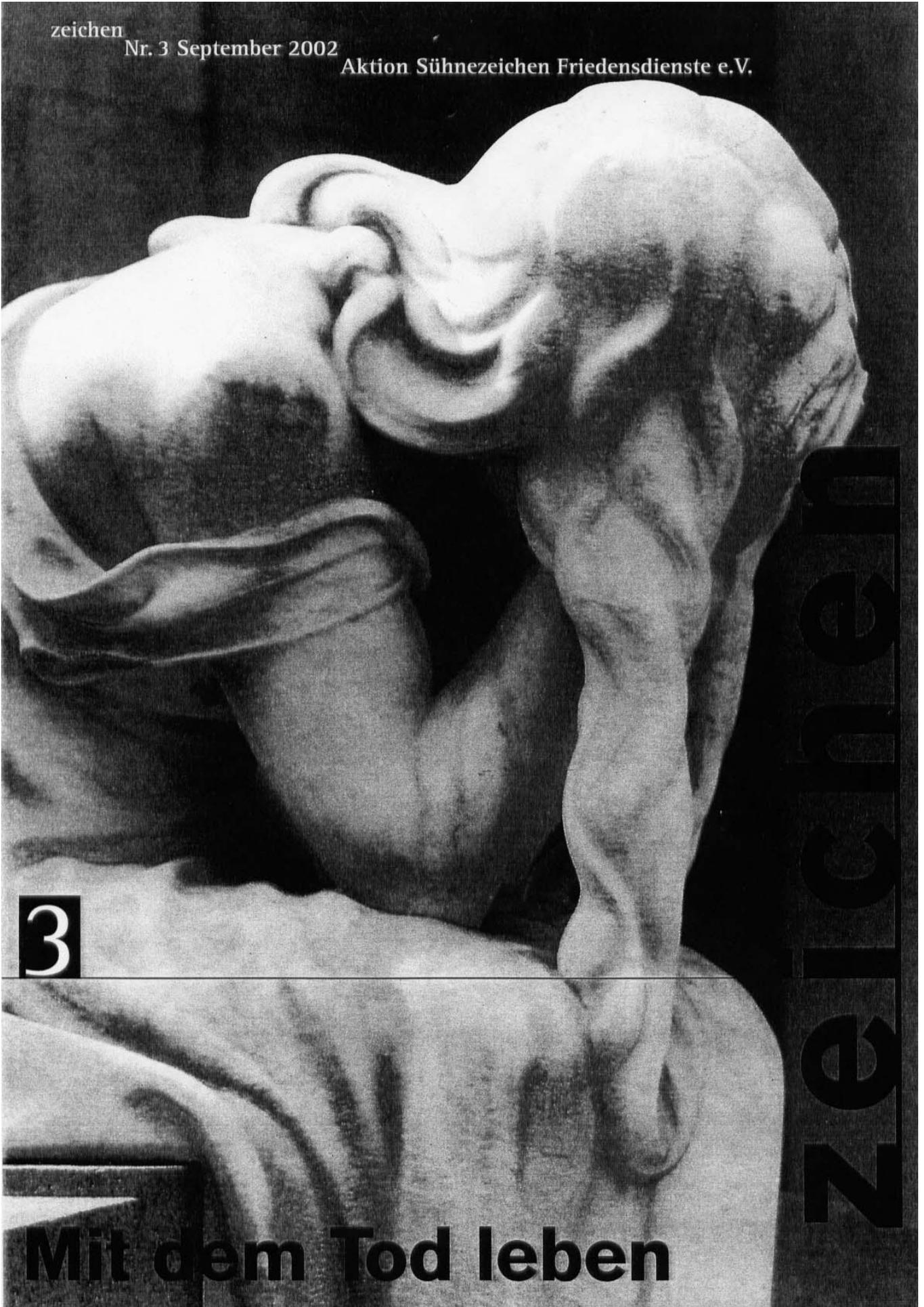


zeichen
Nr. 3 September 2002

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.



3

ZEICHEN

Mit dem Tod leben

Der Trauer eine Heimat geben

Plädoyer für einen lebensbejahenden Umgang mit dem Tod



Das »Haus der menschlichen Begleitung« bei Nacht

Wenn jemand den Beruf des Bestatters ergreift, ist die Frage nach dem »Warum« natürlich nahe liegend. Um diese Frage, die mir übrigens sehr häufig gestellt wird, zu beantworten, möchte ich Ihnen erzählen, wann und in welcher Form mir der Tod das erste Mal begegnete: Ich bin auf einem Bauernhof im Bergischen Land aufgewachsen. Als ich sechs Jahre alt war, starb meine Großmutter. Nachdem die Tote von ihren Schwiegertöchtern angezogen worden war, kam sie in das »gute Zimmer«, in den Raum der Weihnachtsfeste und großen Familienfeiern. Jeder, der bei ihr sein wollte, konnte sie anfassen, den Tod berühren, sehen und riechen. Das Leben im Haus ging weiter! Trauer war eine Sache der Gemeinschaft. Der Tod gehörte ins Alltagsleben und war für jeden erfahrbar.

Und heute? Heute werden den Menschen ihre Toten gestohlen. Peter M. ist nach einem langen Krebsleiden im Krankenhaus gestorben. Der diensthabende Arzt verständigt die Angehörigen. Wenn überhaupt, dann bleibt zum Abschied vom Vater, Bruder und Opa nur ein kurzer Blick im gekachelten Keller der Klinik. Pietät,

Pfarrer und Friedhofsverwaltung stellen Fragen. Die Hinterbliebenen sollen Antworten geben und zwar schnell. Wann soll Peter M. beerdigt werden? Wie? Und wo? Die Dienstleistungs- bzw. Entsorgungsmentalität, die an der Schnittstelle zwischen Leben und Tod herrscht, aber auch der Kult, den wir um Höchstleistung und ‚ewige‘ Jugend veranstalten, haben dazu geführt, dass Viele den Tod häufig nur noch vom Hörensagen kennen. Ein weiterer Grund liegt in unserem Konsumverhalten, unserem Glauben, alles ersetzen, neu kaufen zu können. Wir leben, als gebe es keine Grenzen. Der Tod ist eine natürliche Grenze. Weil er nicht abzuschaffen ist, muss man ihn tabuisieren und totschweigen, damit sich möglichst niemand beim stetigen Konsum gestört fühlt.

Bei ihrem 18. Lebensjahr sehen Kinder und Jugendliche 250.000 Tote im Fernsehen, aber sie wachsen auf, ohne zu wissen, was Tod bedeutet, ohne einen verstorbenen Verwandten oder Freund noch einmal gesehen zu haben. Auch die Enkel von Peter M. bekommen nicht die Chance, von ihrem geliebten Großvater würdig Abschied zu nehmen. In

einer kalten Trauerhalle spricht ein Pfarrer, den sie noch nie zuvor gesehen haben, ein paar salbungsvolle Worte, dann verschwindet der Sarg hinter einem schweren Samtvorhang. Das war es! Mit einem unbeholfenen »Kopf hoch, das Leben geht weiter« verabschieden sich Freunde und Verwandte, lassen die Trauernden mit ihrem Schmerz und ihrem Leid alleine zurück. Möchten Sie sich auf diese Art von einem geliebten Menschen verabschieden?

Der Tod gehört zum Leben. Nur wenn wir ihn als Tatsache akzeptieren, ist es uns möglich, ein sinnvolles und erfülltes Leben zu führen. Der Tod begrenzt das Leben. Nur durch ihn wird die Lebenszeit, die uns zur Verfügung steht, zu etwas Kostbarem. Mein Ziel ist es, den Tod zurück ins Alltagsleben zu holen. Ich fordere deshalb eine radikale Erneuerung unserer Bestattungskultur. Natürlich habe ich mir in der Bestatterbranche mit dieser Forderung nur wenig Freunde gemacht. Zu viele Kollegen verstehen sich als Sarg- und Totenhemdverkäufer, als Beerdigungsorganisatoren und Leichenentsorger und lassen es an menschlicher Zuwendung und Begleitung fehlen.

Harald F. ist an Herzversagen gestorben. Sein Tod kam für die Angehörigen völlig überraschend. In der Familie herrscht Ausnahmezustand. Der Leichnam von Harald F. wird zu uns in das Haus der menschlichen Begleitung nach Bergisch Gladbach gebracht. Die Atmosphäre in der ehemaligen Fabrikantenvilla mitten im Wald ist offen und freund-

FRITZ ROTH



Fritz Roth, 53 Jahre, ehemaliger Unternehmensberater, leitet seit 1993 das »Haus der menschlichen Begleitung« in Bergisch Gladbach.

lich. Gardinenlose Fenster lassen dem Auge freien Blick auf die sich mit den Jahreszeiten wandelnde Natur.

Mit der Witwe und den beiden Merwachsenen Kindern von Harald F. führen wir ein ausführliches Gespräch über den Verstorbenen. Wir möchten genau wissen, wen wir auf seinem letzten Weg begleiten. Wir schlagen den Angehörigen vor, den Toten in seiner Lieblings- bzw. Alltagskleidung zur letzten Ruhe zu betten. Nahe Angehörige ermuntern wir, bei der Totenwäsche behilflich zu sein. Harald F. wird in einem hellen, freundlichen Raum, in einem Lebensraum aufgebahrt, seine Angehörigen und Freunde können Stunden, wenn sie es wünschen, auch Tage, mit dem Toten zusammen sein, sie können den Toten berühren, ihm Gegenstände, die ihm wichtig waren, als Beigaben in den Sarg legen.

Die Eingangshalle des „Hauses der menschlichen Begleitung“

Die Trauernden können Musik hören, lesen, schweigen, reden, schreien, lachen. Erlaubt ist alles, was nicht gegen die guten Sitten verstößt. Bei uns trauern die Menschen ohne Normen und Vorschriften. Wenn man jemanden liebt, lässt man sich ja auch nicht diktieren, wie man dieses Gefühl ausleben soll. Trauer ist für mich eine besondere Form der Liebe. Trauerliebe, wie ich sie nenne, verlangt deshalb eine besondere Form des Ausdrucks. Und dafür habe ich im Haus der menschlichen Begleitung Räume geschaffen. Ich möchte, dass jeder, der zu uns kommt, sein ganz individuelles Abschiedsritual entdeckt. Ich möchte der Trauer eine Heimat geben.

Die Erinnerung an den offenen Lebensbejahenden Umgang, den ich in meiner Familie als Kind mit Trauer und Tod machen durfte, haben mich zugreifen lassen, als mir im Verlauf meiner Karriere als Unternehmensberater ein Bestattungshaus zum Kauf angeboten wurde. Menschen in den

schweren Stunden des Lebens beizustehen, sie zu unterstützen, ist für mich viel mehr als nur ein Beruf, es ist für mich eine wirkliche Berufung.

Es ist an der Zeit, die starren Wege, die uns die konventionelle Bestattungs- und Friedhofskultur vorschreibt, zu verlassen und endlich wieder die Trauernden in den Mittelpunkt zu stellen. Bei uns geschieht dies nicht nur während der schweren Stunden

passten Chancen, vielleicht sogar die Trauer über unserer eigenes, manchmal ungeliebtes Leben, die wehtun. Der Tod zeigt uns, wie schnell die Zeit vergeht, wie unwiederbringlich vieles im Leben ist.

Unterdrückte, nicht gelebte Trauer hat übrigens auch eine volkswirtschaftliche Dimension. Durch den Verlust eines geliebten Menschen wird ein Teil unserer Lebensenergie eingeschränkt. Der fehlende Antrieb wirkt sich auf



des Abschieds, sondern auch darüber hinaus. In Gesprächskreisen können Menschen, die einen Verlust erlitten haben, auch in der Zeit danach über ihr Leid und ihren Schmerz sprechen. Auch Menschen, die nicht in Trauer sind, laden wir in unser Haus ein. Schülergruppen, Journalisten, Manager lernen durch die Konfrontation mit dem Tod, wie wichtig die Auseinandersetzung mit diesem Thema für ein erfülltes Leben ist. Je früher wir anfangen »hinzuschauen«, desto besser sind wir darauf vorbereitet, im Trauerfall die richtigen Entscheidungen zu treffen und mit unserer Trauer vernünftig umzugehen.

Wer seinen Ehepartner, seinen Vater, seine Mutter, sein Kind oder einen guten Freund verliert, muss sein Leben neu ordnen. Der Verlust eines geliebten Menschen hinterlässt eine Lücke. Was hätte man noch alles zusammen erleben können, was wollte man dem Verstorbenen nicht noch alles sagen. Es sind die ver-

das Familien- und Berufsleben aus. Schlimmstenfalls erkranken Körper und Seele. Die Schäden, die dadurch entstehen, sind enorm, sie gehen in die Milliarden.

Noch einmal: Trauer ist gleich Liebe. Verliebte tragen oft eine rosarote Brille, die die Welt in einem besonderem Licht erscheinen lässt. Trauer gibt uns eine schwarzrote Brille in die Hand. Meine Aufgabe als Bestatter ist es, den Trauernden diese Brille aufzusetzen, ihnen vielleicht dabei zu helfen, sie etwas zu putzen. Das beste Putzmittel sind die eigenen Tränen. Tränen sind das Reinigungsmittel der Seele, mit dem man wieder Sehender wird.

Wenn wir dies alles in unserer Gesellschaft wieder zulassen, dann brauchen wir das Trauern nicht wie heute mühsam zu erlernen. Dann werden wir wieder von Anbeginn des Lebens an mit der Trauer erzogen und können sie ausleben und aushalten, wann auch immer uns der Tod im Leben begegnet.